

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1914

535 (17.11.1914) Abendblatt

Badische Landeszeitung

Beilagen: Jeden Mittwoch „Badisches Museum“

Jeden Samstag „Badisches Unterhaltungsblatt“

Ausgabe: Wöchentlich zweimal. — Abonnementspreis: Vierteljährlich in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen 2 Mark 80 Pf., in das Haus gebracht 3 Mark, durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf. gegen Vorauszahlung.

Ausgabengebühr: Die einseitige Kolonialzeile oder deren Raum 20 Pf., Neblamezeile 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Kirchstraße 9 (Telephon-Anschluss Nr. 400) sowie in allen betannten Anzeigen-Expeditionen.



Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton: Walter Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Lokalnachrichten, Gerichtssaal, Sport, Handel und letzte Telegramme: Karl Binder; für Melanzen und Inserate: Mathilde Schuchman, sämtlich in Karlsruhe.

Sprechzeit der Redaktion: vormittags 1/10 bis 1/11 Uhr, nachmittags 1/5 bis 1/6 Uhr. Telephon-Anschluss Nr. 400.

Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Kirchstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 535

73. Jahrgang.

Karlsruhe, Dienstag, 17. November 1914.

73. Jahrgang.

Abendblatt.

Der Weltkrieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

Die Lage im Westen.

Großes Hauptquartier, 17. Nov., vorm. (Amtlich.)

Auch der gestrige Tag verlief auf dem westlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen ruhig.

Südlich Verdun und nordwestlich von Clichy griffen die Franzosen erfolglos an.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz nahmen weiter einen günstigen Fortgang. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Oberste Heeresleitung.

Der Gouverneur von Warschau gefangen.

W.B. Berlin, 17. Nov. Unter den in der Schlacht bei Kutno Gefangenen befindet sich der Gouverneur von Warschau von Korff mit seinem Stabe.

Der Kampf an der Nier.

Amsterdam, 16. Nov. Das „Allgemeine Handelsblatt“ läßt sich aus Nordfrankreich vom Freitag melden, daß nach der „Times“ das Artillerieduell an der Nier zu Ende sei. Die Deutschen haben am Mittwoch den ganzen Tag über Artilleriebeschüsse abgegeben. Eine Anzahl Straßen haben gelitten. Die Gasanstalt ist durch Granaten zerstört. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, daß in Vlissingen gestern mittag deutlich in der Richtung Ostende Kanonenendonner gehört worden ist.

W.B. Rotterdam, 17. Nov. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Ostburg: Am Sonntag mittag wurden alle Bewohner durch eine entsetzlich schwere Erschütterung aufgeschreckt, die sämtliche Gebäude in ihren Grundfesten erschütterte. Der Kanonenendonner kam aus der Richtung Knook-Blankenbergh und war noch nie so deutlich hörbar wie diesmal.

Mangelnde Gesundheitszustand der schwarzen Truppen.

Amsterdam, 16. Nov. Der Beginn der kälteren Jahreszeit macht sich bei den in Frankreich und Nordwest-Belgien verwendeten Truppen und schwarzen Truppen sehr stark bemerkbar. Nach kürzlichen Meldungen ist bereits eine Reihe von Todesfällen und Erkrankungen unter den Farbigen zu verzeichnen. Aus diesem Grunde wird gegenwärtig die Frage erörtert, ob die neuerdings in Marokko gelandeten indischen Truppen nicht in Ägypten oder Marokko Verwendung finden sollen.

Bunte Chronik.

Künstler und Krieg. In die Kunstkreise aller deutschen Länder wendet sich ein Aufruf der Darmstädter Kunstzeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration“. Es gilt den vielen hrolos gewordenen jüngeren und älteren Bildenden Künstlern über die schlimmsten Monate der Kriegszeit hinwegzuhelfen. Der Herausgeber der „Deutschen Kunst und Dekoration“, Hofrat Alexander Koch, hat einen Hilfsausschuß gebildet, dem hervorragende Künstler und Kunstpfleger angehören, darunter Hans Thoma in Karlsruhe, Leopold Graf v. Kalckreuth in Eddelheim, Max Liebermann in Berlin, Franz Stud in München, Wilhelm Krichner in Karlsruhe. In erster Linie sollen bedürftige bedachte Künstler mit Beihilfen bedacht werden. Die ganze Aktion soll in großzügigem Geiste und ohne unangebrachte Kleinlichkeit durchgeführt werden. Ein Redaktionsbericht wird zu gegebener Zeit in der „Deutschen Kunst und Dekoration“ veröffentlicht werden. Beiträge nimmt die Bank für Handel und Industrie in Darmstadt, unter der Bezeichnung Hilfsfonds für deutsche Künstler entgegen. Dieser Hilfsfond, die als ein Dankesbeweis für all das Schöne und Gute gebacht ist, das wir von der Kunst empfangen haben, ist ein voller Erfolg zu wünschen.

Wie die Bilder der Londoner Nationalgalerie gegen die Zepeline geschützt werden. Die Engländer, die in diesen dringenden Zeiten noch den Wunsch hegen sollten, der Nationalgalerie in London einen Besuch abzustatten, finden diese berühmte Stätte der Kunst seitdem verändert. Während sie durch den Anblick der Schätze ihre Gedanken von den Sorgen des Tages ablenken wollen, werden ihre Blicke zugleich wieder auf die Kriegsgefahr hingewiesen, denn die Museumsverwaltung hat umfassende Vorkehrungen getroffen, um ihre kostbarsten Schätze gegen die Bomben der Zepeline zu schützen. An den Wänden, von denen sonst strahlende Meisterwerke grüßten, herrscht gähnende Weere. Die und da hängen als melancholische Ueberbleibsel der einstigen Pracht ein paar Bildchen von geringerem Wert, die sonst in die Winkel oder in die Nähe der Decke verbannt waren. In anderen Sälen, wo die Kostbarkeiten nicht so dicht bei einander waren, sieht es noch etwas voller aus; aber auch hier stolpert man sofort

Das letzte französische Angebot.

Amsterdam, 16. Nov. Der Mangel eines Erfages für die in der Schlachtlinie befindlichen französischen Truppen beginnt sich stark bemerkbar zu machen. Der Kriegsminister Millerand ordnete die baldige Einberufung der „Minderartigen“ an und befohl, mögliche Beschleunigung der Rekrutenaufhebung, da eine Ablösung der ermüdeten Stammitruppen unbedingt erforderlich sei. Die Anzahl dieser Reserven wird auf dem Papier mit einer halben Million angegeben. Militärische Sachverständige bezweifeln aber, daß es möglich sein werde, diese aufzubringen. Der „Temp“ unterzieht diese Frage einer längeren Besprechung und schreibt, daß Frankreich keine Armee mehr aufbringen könne, die imstande sei, den Deutschen Widerstand zu leisten.

Der Kampf gegen die Serben.

Die bevorstehende Befreiung von Belgrad. Berlin, 16. Nov. Die „B. Z.“ meldet aus dem österreichischen Kriegspressquartier vom 15. November: Die Befreiung Belgrads steht allem Anschein nach in den nächsten Tagen bevor.

Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Budapest geschrieben: Durch die Besitznahme der nach Belgrad führenden Landstraße ist das Schicksal der Hauptstadt selbst, die kaum 30 Kilometer von dem eroberten Obrenovac entfernt ist, besiegelt. Die Geschütze der Oesterreicher haben an den einzelnen Gebäuden, besonders an der serbischen Kirche, von deren Turm die Truppen mit Maschinengewehren beschossen wurden, Schaden angerichtet. Da auf der Eisenbahnstrecke Obrenovac-Baljevo mehrere Ortschaften bereits im Besitz der Oesterreicher waren, wurden viele Lokomotiven und Wagen, die nicht mehr abtransportiert werden konnten, mit Beschlag belegt.

W.B. Wien, 17. Nov. Der Bürgermeister der Stadt Wien, Weichner, hat aus Anlaß der Siege der österreichisch-ungarischen Armee in Serbien die Beflaggung des Rathauses und sämtlicher städtischer Gebäude angeordnet. Der Bürgermeister hat ferner an den Feldzeugmeister Potiorek ein Telegramm gerichtet, in dem er die Freunde der Stadt Wien über die glänzenden Erfolge der Truppen der Kaiserarmee auspricht und den heldenmütigen Söhnen Oesterreich-Ungarns sowie ihren Führern im Namen der Stadt Wien die herzlichsten Grüße entbietet.

W.B. Wien, 17. Nov. Aus dem Kriegs-Pressquartier wird gemeldet: Armee-Oberkommandant Erzherzog Friedrich richtete an den Oberkommandierenden der Balkanfrontkräfte, Feldzeugmeister Potiorek, ein Telegramm, in dem er zu der Allerhöchsten Auszeichnung mit dem Militärverdienstkreuz erster Klasse mit der Kriegsdekoration — in der er nicht allein eine Allerhöchste Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste, sondern auch ein Zeichen der Zufriedenheit des Allerhöchsten Kriegsherrn mit den Leistungen der Truppen des südlichen Kriegsschauplatzes erblickt — herzlich beglückwünscht und ihn ersucht, auch den Balkanfrontkräften die herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln.

Der Kreuzer „Karlsruhe“ an der Arbeit.

W.B. Amsterdam, 17. Nov. Das „Handelsblatt“ meldet aus London:

Der Kapitän des englischen Dampfers „Maria“, der mit einer Ladung von Punta Arena nach England unterwegs war, erzählt, daß sein Schiff am 20. September von dem Kreuzer „Karlsruhe“ beschlagnahmt und versenkt wurde. Der Kapitän und die Mannschaft der „Maria“ wurden an Bord des Begleitschiffes „Grefeld“ gebracht. Die „Karlsruhe“ hatte bereits die Dampfer „Bovicastle“, „Strathroy“, „Mapleberauch“, „High Landshoy“ und „Zendrant“ beschlagnahmt. An demselben Tage wie der Dampfer „Maria“ wurde der Dampfer „Cornishcity“ und am darauffolgenden Tage die Dampfer „Riogafu“, „Ferne“, „Cervantes“, „Ariaga“, „Dunowan“, „Nabdel“, „Kruith“ und „Gondor“ beschlagnahmt. Am 22. Oktober lief die „Grefeld“ in Santa Cruz ein und landete insgesamt 439 Personen von den erbeuteten Dampfern.

Die Siege über die Russen.

Die „Leipziger N. Nachr.“ schreiben zu den Kämpfen im Osten: Es hat Tage gegeben, in denen nicht nur die Jugend, sondern auch das betonnene Alter mit dem Urteil fertig war, daß der Fall des Festungsdreiecks um Warschau und die polnische Festung selbst in wenigen Tagen erfolgen würde, daß der Adler nur niederzustürzen brauche, um die Beute in die Kiste zu tragen. Die so glaubten, haben die ungeheure Bedeutung der Waffe unterschätzt, die, auch ungeschlagen, einen unerträglichen Druck ausübt, sie sind auch dem Irrtum gefolgt, daß das russische Heer seit dem Kriege gegen Japan in seiner Entwicklung stehen blieb. Und sie vergaßen, daß diese Armee fast völlig mobilisiert war, als die ersten Flammen über Europa schlugen. Und sie alle sahen sich in ihrem Glauben bestätigt, als General v. Hindenburg mit seiner kleinen Macht die Russen in die masurenischen Sümpfe und in die Katastrophe trieb. Jetzt hat plötzlich, leidend wieder Kosaken über die Grenzen der deutschen Ostmark streifen, ein ängstlicher Optimismus die Kartenhäuser leichtfertiger Hoffnung zerstört. Torheit beides! Torheit auch, jeden Schritt nach rückwärts für einen Beweis der Niederlage, jeden Kampf an deutscher Grenze oder selbst auf deutschem Boden für den Anfang des Endes zu halten. Die Leitung des deutschen Heeres hat wahrlich Anspruch darauf, daß ihrem Worte Glauben geschenkt wird. Und steht denn nicht an der Spitze unserer Armee im Osten derselbe Mann, der seit hundert Jahren die Geschichte in ihre Lapsen eintrug? Er ging vor den Fluten des Niesenmeeres von Menschen zurück, das gegen ihn andrang, geordnet die Regimenter, gesichert Munition, Geschütze, Gepäck. Mäucher schlug nach Vigny die Schlacht von Belle-Alliance. Hindenburg sah niemals die Nacht von Vigny, und er wird dennoch die Sonne von Belle-Alliance als Sieger grüßen. Die Stellung

Edward Grey ist ein Gentleman, sicherlich. Nichtsdestoweniger hat er im diplomatischen Spiel gemogelt, so daß es hinfirt als ausgemacht gelten darf, daß man recht wohl ein Gentleman sein und dabei doch die Karte biegen könne. Mit einer so weitmachigen Ehrenhaftigkeit kann der deutsche Geist nicht anfangen; es ist besser, er überläßt sie dem meerrumgürtelten Nachbarn zum alleinigen Gebrauch. Freilich, die Schuld an diesem Mißverständnisse, dessen Aufhellung fast ein Jahrhundert in Anspruch nahm, liegt auch an uns, denn wer hat uns geheißen, in dem trügerischen fremden Worte die Ehrenhaftigkeit als integrierenden Bestandteil zu vermuten?

Das Ferkel als Vot. Vom serbischen Kriegsschauplatz bringt die „B. Z.“ die folgende Erzählung eines österreichischen Offiziers: „In unserer Schutzlinie steht ein Brunnen, an dem die Serben ihr Trinkwasser holen. Gestern aber kam ein serbischer Soldat am helllichten Tage mit seinem Waffereimer daher. Keiner von uns sah ihn. Da — was gibt denn das? Wirft der Burche den Eimer fort und kommt im Lauffschritt zu uns herübergerannt! Die Serben eröffnen ein wütendes Feuer auf den Ueberläufer. Keiner aber trifft, und unverletzt, aber außer Atem langt der Mann bei uns an. Jedem schüttelt er die Hand, als gehörte er schon längst zu uns. In meinem Graben brockelt das Wasser im Samowar. „Gebt dem armen, armen Kerl eine Tasse Tee!“ Der Ueberläufer ist glücklich und lacht mit dem ganzen Gesicht. Er erzählt, er sei ja kein Serbe, sondern ein Bulgare. Mit Gewalt hätte man ihn in die serbische Armee gesteckt und viele andere Bulgaren mit ihm. Er wirft einen bewundernden Blick auf unsere Schützengrabeneinrichtung und bewundernden Blick auf unsere Schützengrabeneinrichtung und sagt dann: „Wüßten die, wie schön es bei euch ist, sie würden massenhaft herüberkommen.“ Dann hatte er einen Gedanken. Auf einen Zettel schreibt er einige Worte. Ob diesen Zettel jemand zum Brunnen bringen würde? Ein Korporal verliert es, muß aber auf halbem Wege umkehren. Von drüben wird mäutig auf ihn geschossen. Da hat einer von uns eine gute Idee. Er fängt ein Ferkel, bindet ihm den Zettel um den Hals, und nun wird das Tier getrieben und gejagt, bis es ins feindliche Lager hinüberbringt. . . . Und das Ergebnis? Noch in derselben Nacht bewegen sich drüben schwarze Schatten. Wir bleiben bibisch still. Und bald darauf trauern, freundlich grinsend nicht weniger als sechs unbewaffnete Feinde vor unserem Graben auf.

„Gentlemands Ende.“ In der „N. Fr. Pr.“ plaudert Knoul Quernheimer über dieses Thema. Er sagt, daß jetzt nicht nur Männer, sondern auch Begriffe und Worte sterben, und bemerkt dann u. a.: Eines dieser Worte, das bereits tot ist und von dem sich nicht einmal behaupten läßt, daß es auf dem Felde der Ehre gefallen wäre — auch Worte können rühmlich und unruhlich sterben — ist das englische Wort „gentleman“ in seiner kontinentalen Bedeutung; wohlgeachtet; in seiner kontinentalen, denn in England wird es auch noch diesem Kriege Männer geben, die man „gentleman“ nennen wird, und sogar solche, die diese Benennung verdienen werden. Tot hingegen, für alle Zeiten tot, ist der Gentleman als moralischer Exportartikel, der vorzugsweise in Deutschland konsumiert wurde; der gentleman made in Germany for oder doch for Germany, den wir uns so lange als ein sittliches Ideal haben aufschwaben lassen. Er ist beiläufig an jenem Augusttage gestorben, an dem Sir Edward Grey als der Bevollmächtigte seines Landes die Maske der Anständigkeit hat fallen lassen und sich ohne weitere Bekönigung zur Politik eines grundlosigen Eigenwilliges bekannt hat. Sir

unserer Armeen im Osten ist von gewaltiger, von unbeschreiblicher Stärke. Da wird auch die ungeheure Flut der andringenden Masse machtlos zurückprallen, wie die Wellen des Meeres am rogenden Felsblock. Denn zuletzt siegt doch immer der Geist, der Schwung der Seele über dieses leblose Instrument, dem selbst der tüchtigste Führer nicht die Kraft zum Siege einflößen kann."

Ueber die Kämpfe an der deutsch-russischen Grenze gibt ein Teilnehmer eine lebendige Schilderung in einem Feldbrief, dem wir folgende Stellen entnehmen:

Nachdem die Russen aus Lyck hinausgeworfen worden waren, und sie ihren Durchbruchversuch als gescheitert erkennen mußten, unternahmen sie plötzlich mit sehr starken Kräften einen wilden Angriff in der Richtung Rabbeln-Szittschmen. Das war am 29. Oktober. Deutsches Maschinengewehr- und Infanteriefireur riß gewaltige Räden in die hervorstechenden Reihen der Russen. Aber immer neue Massen schoben sich auf dem verhältnismäßig engen Zugangsgelände an die Stellungen heran. Es war wie ein Duell, der nicht versiegte; fängt man das Wasser auch ab, so sprudelt es doch weiter! Ob auch Tausende von den Russen durch das Feuer der Deutschen kampfunfähig gemacht wurden — aus dem dunklen Grund des Nischenreiches quollen unablässig neue Massen hervor. Ueber Berge von Leichen drangen sie gegen die Stellungen der Deutschen. Selbst wenn man auf einen Deutschen sechs Russen rechnete, konnte mit der unmittelbaren der Grenze stehenden Truppenmacht die Masse der Gegner nicht bewältigt werden. Mit dem Zurückwerfen wollte man sich nicht begnügen, es bot sich die Gelegenheit, den Russen eine empfindliche Schlappe beizubringen. Dazu mußten sie in die Falle gelockt, breitere Angriffslinien geschaffen und ein schnelles Entweichen über die Grenze verhindert werden. Darum ließen sich die Deutschen langsam zurückdrängen, wobei sie die nachziehenden Russen beständig unter lebhaftem Artillerie- und Geschützfeuer hielten. Ohne selbst große Verluste zu erleiden, machten sie auch beim Zurückgehen sehr viele Gegner kampfunfähig. Dabei fand man Zeit, einen umfassenden Angriff einzuleiten. Bis Szittschmen zog man die Russen hinter sich her. Dann wurden sie aufgehalten und die Angriffe von Norden und Süden her angelegt. Am 4. November erfolgte der Hauptangriff. Es war ein schauerliches Schlachten auf verhältnismäßig kleinem Raum. Unter enormen Verlusten wurden die Russen zurückgeworfen, trotz ist die Zahl derer, die sich gefangen gaben. Nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Russen entran dem Schicksal, getötet oder gefangen zu werden.

Ein „Seegefecht“ im Kurischen Haff.

Erst jetzt wird ein Kampf auf dem Kurischen Haff bekannt, an dem zwei ostpreussische Passagierdampfer und ein Motorboot beim Abzug der Russen Anfang September beteiligt waren. Es war ein ungewöhnlicher Fall, daß ein paar leichte Dampfer direkt als Kriegsfahrzeuge tätig waren. Die beiden Dampfer „Schwarzort“, sonst zwischen Memel und Schwarzort verkehrend, und „Hönlitz“, ein regelmäßig zwischen Königsberg und Memel verkehrender Salonddampfer, lagen, so wird dem „Berl. Tagbl.“ berichtet, mit Marinelandsturm als Belagerung in Gransbeek am Kurischen Haff. Sie erhielten am 7. September den Befehl, nach dem gegenüber liegenden südlichen Haffwinkel zu fahren, wo in dem Dorf Juwendt Russen lagen, und im Säulhaus Maschinengewehre stehen sollten. Gegen diese Stellung sollten die Dampfer vorziehen, wozu sie mit Maschinengewehren ausgerüstet wurden. Man baute auf Deck für die Maschinengewehre und Kommandobrücke Deckungen aus Säden mit Sand und Ballen von Zellstoff, außerdem wurden Leute mit Geschützen unter Deck an den Fernsichtern aufgestellt. Während dieser Arbeiten fuhren die Dampfer vormittags los, nahmen noch ein Motorboot ins Schleppland und erreichten am frühen Nachmittage das Ziel, die flache südliche Haffküste östlich von Kobiau. Ueberall war hier ein Kampf im Gange. Das offene dahliegende Säulhaus fand man von den Russen besetzt. Die beiden Dampfer gingen bis an das Ufer auf etwa zwei Kilometer heran, um dann, als sie von den Russen beschossen wurden, das Feuer zu eröffnen. In klüftigem Feuergefecht wurde die russische Stellung zum Schwelgen gebracht. Dann aber wurden die beiden Dampfer von größeren Truppenmassen von einer andern Ortshälfte mit Geschützen und Maschinengewehren beschossen. Es war ein heftiges Geschütz- und Maschinengewehrgefecht der Dampfer, weil sie in guter Deckung war und die Zellstoffballen die Kugeln gut abfingen. Nachdem am Abend das russische Geschützfeuer stärker geworden war und auch noch Geschütze dazu gekommen waren, die aber keine Treffer erzielten, traten die Dampfer mit abgeblendeten Lichtern in einem Umweg, um den

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

W. G. Groß, Hoftheater Karlsruhe. Die gestrige Aufführung von Sudermanns „Heimat“ wies einige wichtige Neubemerkungen auf. Fräulein Carstens durfte zum ersten Male die von allen Schauspielerinnen so heiß ersehnte Bombenrolle der Magda spielen. Es war ein für den Kenner und Beurteiler des Talentes der jungen Künstlerin recht interessanter Versuch, den die Spielweise mit dieser Rollenbesetzung gemacht hatte. Aber es blieb ein Versuch. Die zweifellos starke darstellerische Begabung der Fräulein Carstens eignet sich weniger für solche Aufgaben. Die von der Künstlerin in erster Linie große äußere Effekte verlangen. So enttäuschte die Schauspielerin gleich bei ihrem ersten Auftreten, bei dem sie, die große Künstlerin und Weltbabe, wieder in den engen, dürftigen Raum der heimatischen Wohnstube tritt und allein schon durch ihr Gewand, durch überlegen-weltlichere Bewegung und Gebärde, den Gegensatz der beiden Welt- und Lebensauffassungen, auf denen das ganze Stück beruht, sinnfällig zum Ausdruck bringen soll. Fräulein Carstens verlagte ferner in jener Scene, in der die gefeierte und verdöhlte Primadonna die Pflichten der Magda abtrumpft. In jenen Zeilen der Rolle aber, die dramatische Akteure besitzen, war Fräulein Carstens in ihrem Elemente, da hatte sie Momente, um die die heisse Magda-Darstellerin sie beneiden könnte, vor allem zum Schluß, nach sie zu bedeutender Höhe empor. Herr Raul Batschen bemühte sich als Obersleutnant wieder als guter, geschmackvoller Charakterdarsteller. Auch die Maske war ganz vorzüglich. Weniger gefiel mir in Spiel und Maske Herr Baum bach. Herr Höder, der frühere Vertreter der Rolle, gab sie elegant und weltmännischer. Bei den übrigen Rollen des Stückes waren keine nennenswerten Neubemerkungen vorgenommen worden. Sudermanns vollendete Technik als Dramatiker sichert auch heute noch, wie der gestrige Beifall zeigte, der „Heimat“, trotz der greifbaren inneren Schwächen des Stückes, einen starken äußeren Erfolg.

Zum 30. Konzert des Bachvereins.

Der Redaktion wird geschrieben: Der ersten Zeit Rechnung tragend hat sich der Bachverein für das 18. November in der evangelischen Stadtkirche stützende Konzert drei hochbedeutende, tieferste Kantaten ausgewählt, die nicht minder wie die Mozart-Verteile wertvoll sind, um in tiefem Herzen zu erbeben. Scherzhaft ist die Angabe über den Eingang der Kantate: „Der Herr geht nicht ins Gericht“, die vollauf berechtigt er-

Russen nicht ihr Ziel zu verraten, den Rückweg an. Sie hatten wenig Schaden erlitten. Auf beiden Schiffen war kein Mann verletzt, während das Feuer der Schiffe bei den Russen gut gewirkt hatte, wenn es auch nicht instande war, die Uebermacht zu vertreiben. Auch die Schiffe hatten keinen nennenswerten Schaden; die zahlreichen Kugeln, von denen sie getroffen waren, hatten zwar das Rettungsboot mehrmals durchlöchert, in der eisernen Außenhaut der Dampfer aber nur Schrammen verursacht.

Der Kampf gegen die englischen Schiffe bei Middelherte.

Berlin, 16. Nov. Ueber das dreitägige Seegefecht bei Middelherte, durch welches das die deutsche Armee hart bedrängende englische Geschwader zurückgeschlagen wurde, gehen dem „Stuttgarter Tagbl.“ folgende von der Zensur zur Veröffentlichung genehmigte Nachrichten zu: Danach gelang es der deutschen Feldartillerie, sieben der von Admiral Good befehligten Schiffe außer Gefecht zu setzen. Eines davon ist kurz darauf gesunken. Am ersten Tage, am 24. Oktober, wie auch holländische und englische Bezeichnungen besägen, wurde ein Kreuzer und zwei Torpedobootserschiffe durch Treffer beschädigt, worauf alle Schiffe schleunigst verschwanden. Am folgenden Morgen erschienen die englischen Kriegsschiffe in größerer Zahl, von denen acht die deutschen Küstenbatterien mit einem wahren Hagel seltener Granaten überhüllten. Es wurden nahezu 1000 Schüsse gezählt, die zum Teil in nächster Nähe unserer Batterien einschlugen, diesen aber infolge ihrer geschickten Stellung in den Dämmen keinen nennenswerten Schaden zufügen vermochten. Dagegen wurde noch einer offiziellen Bekanntmachung der englischen Admiralität an diesem Tage wiederum drei Schiffe, nämlich „Falcon“, „Brilliant“ und „Minado“ unter erheblichen Verlusten von Offizieren und Mannschaften außer Kampf gesetzt. Auch ein am dritten Tage unternommener nochmaliger Versuch, die deutschen Batterien zum Schwelgen zu bringen, mißlang vollständig. Die Schiffe eröffneten diesmal aus größerer Entfernung ein lebhaftes Feuer, wurden aber nach erbitterten Kämpfen wiederum zurückgeschlagen. Eine deutsche Sprenggranate traf den Mast und die Maschinenanlage eines der Torpedobootserschiffe, der nach kurzer Zeit sank, wie von der Küste aus gesehen werden konnte und von den holländischen Bezeichnungen besetzt wurde. Die Mannschaft scheint von einem anderen Schiffe gerettet worden zu sein. Seit demselben Tage wagten sich die englischen Kriegsschiffe nicht mehr näher an die Küste heran. Ihr weiteres Feuer hatte keinen Erfolg mehr. Die deutsche Artillerie hatte ihr Ziel erreicht: Unbekümmert von der englischen Flotte konnte unsere Armee ihre Operationen gegen die feindlichen Forts bei Neuport fortsetzen.

Die englischen Kriegskredite.

London, 17. Nov. Das Unterhaus nahm nach kurzer Debatte einstimmig die Bill zur Bewilligung eines Kredites von 225 Millionen Pfund Sterling an und ermächtigte die Regierung, eine zweite Million Mann unter die Waffen zu rufen.

London, 17. Nov. (Nicht amtlich.) In der gestrigen Sitzung des Unterhauses erklärte der Ministerpräsident Asquith bei der Einbringung der Kreditvorlage über 225 Millionen Pfund Sterling:

Nachdem am 8. August 1914 100 Millionen Pfund Sterling bewilligt worden waren, seien teils für die Kriegsführung, teils für die Lebensmittelversorgung und zur Fürsorge für die Flüchtlinge ausgegeben worden. Von dem neuen Kredit sollten 10 Millionen an Belgien und 800 000 Pfund. Sterl. an Serbien als bis zum Ende des Krieges unverbindliches Darlehen überwiesen werden. Die britischen Kolonien, die unter normalen Umständen sich um Anleihen an den Londoner Geldmarkt gewandt haben würden, sollen dieser Notwendigkeit durch die Reichsregierung entzogen werden, die ihnen Anleihen in Höhe von 30 350 000 Pfund. Sterl. verschaffen werde.

Zum Schluß behauptete der Ministerpräsident die Kriegskosten und sagte: Diese belaufen sich gegenwärtig auf 900 000 bis 1 Mill. Pfund. Sterl. In Anbetracht der enormen Ausdehnung der Operationen und anderer Erwägungen sei das nicht übertrieben viel. Er könne auch keine Hoffnungen darüber erwecken, daß die tatsächlichen Ausgaben sich vermindern werden.

sieht gegenüber dem strengen Richter, wie ihn die trotzige einhergehende gewaltige Chorfrage, „dem vor dir wird kein Lebendiger gerecht“, uns vor Augen stellt. Eine verzagte Seele klagt in der selbst unter Wads Werken fast einzig dastehenden Sopran-Arie. Die Wahrheit des Ausdrucks, die sich in den bald abgerissenen Zeugnissen, bald heftig delaminierten Stellen äußert, ist unübertrefflich, die Solo-Oboe folgt der Singstimme in engstem Abstand zu Imitationen und verleiht damit wesentlich die Eindringlichkeit der Klage, eine gitternde Streicherbegleitung gibt die harmonische Grundlage. Eine Wendung bringt das flüchtige Wahrgenütt, in dem Wad trotz des sehr trivialen Textes mit fester Gewalt die trübende Stimmung aufstellt und mit febriler Begleitung auf das kommende Reich des Friedens hinweist. Nicht ganz so hat auch die Klang- des Textes in der rhythmisch interessanten Tenorarie überwand. Dagegen erreicht die Behandlung des Schlußchorals ganz die Höhe der vorhergehenden Stücke. Die gitternde Bewegung der Streicher, die beständig an die Begleitung der Sopranarie erinnert, verlagert sich zu immer höheren Notenwerten und verflüchtigt zuletzt auf einem Dur-Akkord, so beruhigt sich die zitternde Seele und entschlüßt in Frieden.

In der letzten Tonart E-dur steht der Eingangsdior der Kantate „Lieber Gott, wann werd' ich sterben“, und doch zweifeln wir keinen Augenblick, daß uns Wad mit diesen Tönen ein Leichenbegängnis vor Augen führen will. Wie die Schritte der Leidtragenden klingen die absteigenden Akkordfiguren der gepaarten Streicher, sanfte Tenor und hoch aber vom Turme wimmert das Holzorgelchen der Höhe. In dieses himmlische Gemälde klingt der Choral mit wunderbarer ausgeglichener Melodie hinein. Auch die folgenden Stücke der Kantate halten sich auf dieser Höhe.

Der Choralchor „O Jesu Christ“ ist keine eigentliche Kirchenkantate, sondern eine Begräbnismotette, doch bestimmt, auf dem Weg zum Grabe gesungen und gebeten zu werden (die ursprüngliche Begleitung bestand aus Blechblasinstrumenten). Die verklärte selige Stimmung dieses einzigartigen Stückes kann mit Worten nicht geschildert werden.

Ein prächtiger Gegensatz zu diesen transzendenten Wunderwerken des norddeutschen Meisters, bilden die in kraftvollen Farben leuchtenden Sätze aus einer Sonntagsvesper Mozarts. Obwohl aus dem Jünglingsalter des Komponisten stammend, tragen sie doch schon alle Büge einer hohen Meisterschaft. Die herrliche Komposition des „Beatus vir“ zeigt dem freieren Kirchenmusikstil Mozarts in seiner Vollendung, während das „Laudate pueri“ besonders durch seine Intrapuntischen Eigenschaften leuchtet. In der Sopranarie „Laudate Dominum“ sind vor allem melodische und harmonische Reize (obligate, von Mozart selbst eingesetzte Orgelstimme), die uns für das Stück gefangen nehmen.

Alle diese erhabenen Werke urzeitlicher Kunst werden den Hörer erheben über so vieles Schreckliche, das wir in diesen Tagen erleben müssen; sie vermögen uns mit neuem Mut und mit neuem Glauben an die unerschöpfbare Kraft unseres Volkes zu erfüllen, die sich nicht zuletzt in unseren großen Meistern Wad und Mozart offenbart.

Verschiedene Nachrichten.

Australische Hiltstruppen.

London, 16. Nov. Das Australische Bureau meldet aus Melbourne vom 16. Nov.: Der Verteidigungsminister habe mitgeteilt, daß ein zweites Bataillon Infanterie für den Auslandsdienst gebildet werden soll.

Die Ueberlebenden der „Guden“ in Australien. London, 16. Nov. Die Australier haben für sich das Recht in Anspruch genommen, daß die Ueberlebenden des heldenhaften kleinen Kreuzers „Guden“ in Australien als Kriegsgefangene interniert werden und nicht nach England gebracht werden. Der Ort, wo die Gefangenen untergebracht werden sollen, ist noch nicht bekannt.

Die österreichische Kriegsanleihe. Wien, 17. Nov. Die Blätter melden, daß bereits am ersten Tag der Subskription auf die Kriegsanleihe über eine halbe Milliarde gezeichnet worden seien, was als glänzendes Prognostikon für den Erfolg bezeichnet werden kann.

Eine Mine explodiert. Amsterdam, 17. Nov. Nach einer Meldung des „Telegraaf“ ist gestern bei Wetskapelle eine Land geschwemmte Mine explodiert, als man sie im Wetskapeller Teich entladen wollte. Ein Kapitän, zwei Marineoffiziere und vier Unteroffiziere wurden getötet.

Wie es den inhaftierten Deutschen in Frankreich erging.

Von einem jungen Mädchen aus Karlsruhe, das von Kriegsbeginn an in Frankreich inhaftiert war und nun wieder über Singen in die Heimat zurückgekehrt ist, ist der Redaktions der folgende Bericht über ihre Erlebnisse und Eindrücke in den französischen Göttern zur Verfügung gestellt worden:

Ich befand mich während des Ausbruches des Krieges in Lyon in einem deutschen Mädchenheim. Als die endgültige Mobilmachung bekannt wurde, wollte ich und noch viele andere Mädchen abreißen, bei unserer Ankunft am Bahnhof mußten wir zu unserem Schrecken erfahren, daß wir nicht mehr abreisen durften. Der Bahnhof in Lyon zeigte schon ein schauerliches Bild. Wir mußten zusehen, wie der Jübel die von den Deutschen ausgegebenen Koffer, Säckschörbe und sonstiges Gepäck auf Haufen warf, mit Petroleum begoß und anzündete. Daraufhin gingen wir wieder zurück nach dem Deutschenheim 12 Rue Pierre Corneille 12.

Nach zwei Tagen wurden wir nachts um 2 Uhr mit einem Gefängniswagen abgeführt nach dem Justizgebäude, wo wir am andern Tag mit der Bahn in Viehwagen befördert wurden nach Tiers. Dort am Winternacht angekommen, wurden wir in einer offenen Markthalle untergebracht. Am andern Morgen wurden wir in einem Schulhaus einquartiert. Unsere Nahrung bestand aus Wasser Suppe und Brot, das zweimal im Tage gereicht wurde, unser Lager aus etwas Stroh. Wir mußten auf dem Boden liegen, zum Aufdecken gab es nichts.

In diesem Städtchen befanden wir uns ungefähr drei Wochen. Von da wurden wir weiter abgeführt nach Fontaine la Vierge, wo wir auf einem Platz, anscheinend einem Schießplatz, in Baracken untergebracht wurden. Unsere Behandlung war die gleiche wie in Tiers, jedoch hatten wir etwas Freiheit.

Nach ungefähr 5 Wochen wurden wir nach Cellule befördert, wo es uns am schlechtesten ging; dort waren wir ungefähr 600 Personen aller Stände, in einem früheren Kloster untergebracht. Darunter viele Offiziere, die meistens auf die Seite Frankreichs hielten und sich auf daselbst ausbrannten. Gewisse Mädchen führten ein nicht einwandfreies Leben mit den nachhabenden Soldaten, wodurch die deutschen Mädchen in einen schlechten Ruf kamen. Deshalb erlaubten sich die Soldaten die gemeinsten Frechheiten. Unsere Behandlung war die schlechteste seitens der Priester, Schwärtern und der Brüder. Es befand sich im Hof ein Brunnen, vor diesem stand ein Soldat mit aufgepflanztem Bajonett. Wasser durfte da keines geholt werden. Im gleichen Hofe war eine sogenannte Cisterne mit faulem Wasser. Diesen Brunnen richteten unsere deutschen Männer her, weil der Brunnen viele Jahre nicht mehr im Gebrauch war, so daß man Wasser schöpfen konnte, mit diesem Wasser mußten wir uns waschen und uns waschen der Wäsche nehmen, alle Leute bekamen Hautschläge davon. Wolte man zu den Schwärtern in die Küche gehen, um etwas Trinkwasser oder heißes Wasser zu erhitzen, so wurde die Türe zugeschlagen und unter Schimpfworten konnte man wieder weiter gehen, nicht einmal für die neugeborenen Kindern konnten die Frauen etwas Wasser bekommen, diese starben eins nach dem andern weg, da ihnen die nötige Nahrung fehlte. Trinkwasser holten die Männer in dem Städtchen.

Sinter dem Seminar befand sich ein großer Park mit großem Obstanlagen. Die Brüder und Schwärtern waren beim Feuerheben des Obstes so unverschämte, daß sie den herumstehenden armen deutschen Kindern auch nicht einen Apfel oder Birne gaben. Sie essen bekamen wir morgens schwarzen Kaffee, ungefähr ein achtes Liter. Abends bekamen wir mittags Kartoffeln und Brot und abends das selbe. Auch bekamen wir als Suppe, diese bestand nur aus Brot und etwas Grünzeug. Fleisch bekamen wir nur zwei mal in der Woche, aber nicht genügend.

Wie wird es den armen Männern noch gehen, die bitterlich weinten als wir Abschied von ihnen nahmen. Sie haben uns, wir sollten doch für sie sorgen, daß ihr Los erleichtert wird, viele von ihnen sind schon übergetreten in die Fremdenlegion, um die Freiheit zu erlangen, wie sie meinten. Die Leute sind schon so weit, daß das Ungelesener Überband nimmt. Kein Wunder, daß es so kam, wenn man bedenkt, daß die meisten Leute schon Monate lang zu 250 Personen in einem Raum auf Stroh kampieren; alle Morgen kann man einige sehen, die ohnmächtig zusammenbrechen, von dem angekommenen Dunst, der sich Nacht in dem Raume bildet.

Am letzten Tage vor unserer Abreise hat uns der amerikanische Konsul nach 3 Monaten den ersten Besuch abgestattet; beim Abflug in den Saal hat er die Hände über dem Kopf zusammen geschlagen, als er das große Gemälde sah. Erwähnen muß ich noch, daß niemand von uns schreiben durfte wie es eigentlich war. Es wurde uns gleich bekannt gegeben, wer nicht schreibt ist gute ihm gut, dessen Briefe würden nicht befördert. Servorbeben muß ich noch, daß die französische Polizei korrekt war, sonst wären wir dem Räbel, der vielfach mit offenem Messer dahind, in die Hände gefallen. Auch das Wohnpersonal war sehr autorkommand.

Der Bericht spricht für sich selbst. Jeder Kommentar würde ihn abschwächen. Angesichts der traurigen Tatkoden, die hier erzählt werden, muß doch die Frage beantwortet werden, ob es nicht Pflicht der deutschen Regierung sei, Frankreich gegenüber, ebenso wie es England gegenüber schon geschehen ist, in englischen Gegenmaßnahmen zu greifen, und die bei uns inhaftierten Franzosen ebenfalls in Gefangenenlagern unterzubringen. Wie lange wollen wir Deutsche uns denn immer noch vom Auslande, selbst von den ausländischen Staaten mit denen wir im blutigsten Kampfe liegen, in unserer grenzenlosen Gültigkeit alles, aber auch alles gefallen lassen?

Der Hund im Kriege.

In der Ferne verhalten die knatternden Gewehrfalben... Am kommt die Nacht. Die eisernen Ungeheuer brüllen nicht mehr; eine vom finstlichen Schein der Gewehrlampen...

Ein Menschenstimme klingt in der Nacht: „So recht, mein Hund! Such verwundet!“ Und durch den Rhythmus der elektrischen Laternen kreuzt mit gewaltigen Sprüngen Feld nehmend, ein Hund die Wiese...

Das ist die bewundernswürdige Rolle, die einem Tier, einem Geschöpf mit geringem Denkvermögen, der moderne Krieg zuweist! Man hat auch früher schon Sanitätshunde gebildet; man band ihnen Körbchen mit Stärkungsmitteln auf den Rücken...

Heute geht man bei der praktischen Hebung des Sanitätshundes von ganz anderen Voraussetzungen aus. Erst die moderne Volkshundbewegung mit ihren zweifelslosen, wenn auch vorläufig noch auf gewisse Dienstleistungen beschränkten Erfolgen...

Der Sanitätshund - es kommen hier noch die ministeriellen Vorschriften nur deutsche Schäferhunde, Mirebalis-Terriers, Dobermannpinner und Rotweiler in Frage - macht eine nicht ganz einfache Arbeit aus. Nach vielen andern wird ihm beigebracht, daß er auf Kommando: „Such verwundet!“ planmäßig rechts und links vom Führer hunderte von Metern weit das Feld abzusuchen hat...

Es ist zu bemerken, daß die Sanitätshundbewegung, gefördert vom preussischen Kriegsministerium und preussischen Ministerium des Innern, ihre Erfolge dem Deutschen Verein für Sanitätshunde in Oldenburg verdankt...

Der Deutsche Verein für Sanitätshunde unter dem Protektorat Sr. Maj. Großherzog Friedrich August von Oldenburg hat sofort bei Ausbruch des Krieges seine segensreiche Tätigkeit weiter ausgebaut, und in sämtlichen deutschen Bundesstaaten haben sich Abteilungen gebildet...

Kürzlich fand in Karlsruhe im Gelände der Stenwiesen unter Benützung des anstößenden Waldes die große Schlussprüfung statt. Die anwesenden Offiziere und Sanitätsoffiziere und der 1. Vorsitzende des Vereins...

An diesem Rettungswerk, gewiß dem schönsten und erhabensten, das sich denken läßt, kann jedermann mitwirken! Denn einmal ist es wichtig, möglichst nicht Hunde, die erst nach der Vorbildung brauchen...

Freiwillige Beiträge nimmt der Deutsche Verein für Sanitätshunde, Abteilung für das Großherzogtum Baden, Sitz Karlsruhe, entgegen.

Weihnachtsgaben für unsere Krieger.

Von der Obersten Heeresleitung wird folgendes bekanntgegeben:

Es darf angenommen werden, daß das Weihnachtsfest in Millionen von deutschen Herzen den Wunsch rege machen wird, den Verteidigern von Haus und Herd Zeichen der Liebe und Dankbarkeit zukommen zu lassen...

Der Wunsch, die einem treuen Gedanken entsprungenen Liebesgaben bestimmten Personen zuzuführen, bestimmte Truppenteile oder Heeresverbände besonders zu bedenken, ist um die Weihnachtszeit so begründet, daß zu seiner Verwirklichung alles geliehen soll, was von militärischer Seite möglich ist...

Für die Zuführung der Weihnachtsgaben an die Front sind folgende Bestimmungen in Aussicht genommen:

1. Liebesgaben für einzelne.

a) Bis einschließlich 250 Gramm kann die Zuführung in Briefen durch die Feldpost jederzeit erfolgen; das Porto beträgt von 50-250 Gramm 10 Pf., Briefe von 250-500 Gramm (Porto 20 Pf.) werden voraussichtlich im Dezember eine Woche lang zugelassen werden.

b) Für Paketsendungen bis einschließlich 5 Kg. ist nicht die Feldpost zuständig, sondern sind militärische Vorkehrungen getroffen. Die befristete Post nimmt in der Zeit vom 22. bis 30. November solche Pakete an und befördert sie bis zu dem zuständigen militärischen Paketdepot in der Heimat. Das Porto beträgt 25 Pf. Bei den militärischen Paketdepots kann auch unmittelbar von Abendern - portofrei - aufgegeben werden.

Die Pakete werden von den militärischen Paketdepots geordnet und über die militärischen Sammelstationen an die Etappenhauptposten geleitet. Hier werden sie von den Etappenbehörden übernommen, verteilt und der Truppe zugeführt.

Vorbedingung für die richtige Zustellung aller Briefe und Pakete ist die richtige Adresse. Alle Angehörigen des Heeres sind erneut angewiesen worden, ihre genaue Adresse nochmals ihren Angehörigen in der Heimat mitzuteilen.

2. Liebesgaben für bestimmte Truppenteile und Heeresverbände sowie Liebesgaben für die Allgemeinheit.

Die Zuführung dieser Liebesgaben erfolgt nur durch Vermittlung der Organisation der freiwilligen Krankenpflege.

a) Liebesgaben in ganzen Wagenladungen sind bei der Abnahme für freiwillige Gaben I (für Verwundete und Kranke) und II (für Gesunde) am Tage des für den Wohnort des Spenders zuständigen stellvertretenden Generalkommandos anzumelden. Die Namen der Abnahmestellen werden in den nächsten Tagen nochmals öffentlich bekannt gemacht...

Es ist erwünscht, wenn sich Personen zur Verfügung stellen, die diese Eisenbahnzüge von der Sammelstation nach dem Etappenhauptpost geleiten, um zur Sicherheit der Zuführung bei-

zutragen. Wenn es die Kriegslage erlaubt, kann ihnen von dem Etappeninspektionen auch die Erlaubnis zur Begleitung vom Etappenhauptpost nach vorne gestattet werden. Die Auswahl treffen die stellvertretenden Generalkommandos im Einvernehmen mit den örtlichen Territorialdelegierten aus der Zahl der Personen, die sich bei der Organisation der Liebesgabenbetätigung besonders verdient gemacht haben.

b) Liebesgaben in geringerer Menge als ganze Wagenladungen sind ausnahmslos bei den ständigen Abnahmestellen der freiwilligen Krankenpflege abzunehmen. Von dort gelangen sie an die zuständigen Sammelstationen. Weiter wird mit ihnen wie unter a) angegeben, verfahren, auch hinsichtlich der Begleitung.

Vorbereitung für die Befreiung aller Liebesgaben ist, daß alle Abnehmer sich genau an die Bestimmungen über Inhalt und Verpackung halten. Gegenstände, die raschem Verderben oder Zerbrechen ausgesetzt sind, keinesfalls abgeben. Sie müssen sich dergegnenwärtig, daß vom Tag der Aufgabe bis zur Zustellung etwa 4 Wochen vergehen, daß guter Wille und rührende Liebe sich hart stoßen an der rauhen Wirklichkeit des Krieges!

Großes Hauptquartier, den 13. November 1914.

Der Generalquartiermeister.

Rotweine

sind grössere Partien eingetroffen, sowie noch rollend, und offerieren billigst:

- 1. 18 200 Ltr. 1912er und 1913er Dürkheimer und Königsbacher.
2. 12 000 Ltr. 1910er Ital. San Pietro Vernotico ca. 12°.
3. 10 900 Ltr. 1910er Ital. San Anton ca. 12°.
4. 15 000 Ltr. 1913er Ital. Barletta ca. 13/14°.
5. 4 000 Ltr. 1913er Ital. Canosawein ca. 15,50°.
6. 9 100 Ltr. 1913er Spanischen Roséwein ca. 11°.
7. 30 000 Ltr. 1914er Spanischen Roséwein ca. 11°.
8. 4 000 Ltr. 1909er und 1913er Spanischen Priorato ca. 14 u. 17°.
9. 1 200 Ltr. 1913er Spanischen Sagunto ca. 15°.
10. 18 800 Ltr. 1914er Griech. Santa Maura ca. 13°.
11. 8 000 Flaschen Französisches Bordeaux- und Burgunder-Weine diverser Jahrgänge bis zu den feinsten Marken; ferner:
12. 11 200 Ltr. Sherry, Madeira, Portwein, Mosatel, Malaga hell und dunkel, Vermont, Cincano und Manzoli, jungerer und älterer Jahrgänge, in nur besten Qualitäten.

Nr. 4, 5, 8 und 10 sind auch als Verschnittweine zum ermäßigten Zollsatz von Mk. 1.- zugelassen. Nr. 2-5 und 8-10 eignen sich ganz hervorragend zur Bereitung von Glühwein und zur Vermehrung als Hausbrand.

Cognac-Verschnitt- und Weinbrand sowie Original Schwarzwald Kirchwasser, Arras de Batavia und Jamaica-Rum.

Bei grösseren Lieferungsabschlüssen stellen allerjüngsteres Preis.

Gleichzeitig empfehlen unser grosses Lager aller in- und ausländischen Champagner, Liköre, Spirituosen und sonstiger Weins-, Rot- und Dessert-Weine.

Franz Fischer & Cie.

Karlsruhe Wein-Grosshandlung, Wein- und Trauben-Importgeschäft Kreuzstrasse 29 Steinstrasse 29 Telefon Nr. 163. - Postscheckkonto Nr. 5504.

Weihnachts-Ausstellung

Spielwaren und Korbwaren D. Wilhelm Doering Ritterstraße, nächst der Kaiserstraße.

Müllabfuhr.

Wir machen erneut auf die für die Müllabfuhr bestehenden Vorschriften aufmerksam, besonders auf den nachstehend abgedruckten § 3 der Bekanntmachung vom 9. Dezember 1909:

„Die Müllwagen müssen aus Blech hergestellt, mit Deckel und Handgriff versehen und so beschaffen sein, daß sie in gefülltem Zustand von einem Mann ausgetragen werden können; ihr Fassungsvermögen darf nicht weniger als 30 und nicht mehr als 50 Liter für Vergrößerung nicht mehr als 8 kg betragen. Sie dürfen nicht über ihren Rand gefüllt werden.“

Müllwagen, die diesen Vorschriften nicht entsprechen, werden von dem Abfuhrpersonal nicht entleert. 6720 Karlsruhe, den 12. November 1914. Städtisches Tiefbauamt.

Zuverlässige, tüchtige Krankenwärter

6721 sucht 696 Städt. Krankenhaus, Karlsruhe

Prinz-Bier Karlsruhe SCHUTZ-MARKE 1749 2270

Dankagung.

18. Liste.

Für die Unterstützung von Familien zum Kriegsdienst entschlossener Wehrpflichtiger sind an Geldgaben bei Mitgliedern des Stadtrat und bei Stadterordneten weiter eingegangen von:

- Großherzog. Hofkapellmeister (stellvertretend) Reinert von ersten water-musikalisches Konzert am 28. Okt. 1914 400 Mk., Kaufmann Robert Rees alt 1000 Mk., ...
Dr. G. Sauter 100 Mk., Oberrealschullehrer Göttinger (2. Rate) 40 Mk., dem Karlsruhe Schachklub, Café Bauer (1. Rate) 50 Mk., der Altiengeheilsverein "Vaduzia" (4. Rate) 45 Mk., Frau Amalie Brandt Witwe 20 Mk., Ungenannt 40 Mk., Altmar Hob. Schumann 5 Mk., Hugo Dohns 20 Mk., G. M. 10 Mk., Geh. Rat Dr. A. Prems (2. Rate) 100 Mk., Priv. Hermann Vogt 20 Mk., Priv. G. Bauer 100 Mk., Frau Heinlein 5 Mk., Frau E. G. 10 Mk., Fel. M. G. 5 Mk., Prof. A. Widmer (2. Rate) 30 Mk., W. B. Bauer (2. Rate) 10 Mk., Frau Prof. Dr. Wegmann 10 Mk., Dr. G. v. Sallwitz, Direktor des Lehrerseminars 10 Mk., Rangleiter C. Baumgartner 20 Mk., Lehrer Weiner 10 Mk., Frl. Ottilie Sangelbad 10 Mk., Geh. Rat Dr. E. Wagner, Grc (3. Rate) 50 Mk., dem Stämmisch Heimatsklub (2. Rate) 20 Mk., Hauptlehrer Meyer 5 Mk., Frau Diermer 10 Mk., Gg. Zimmermann, Zugmeister (3. Rate) 5 Mk., Frau Hübner eingegangen bei dem Bankhaus Weis & Somburger von: Geh. Finanzrat Eißbacher (3. Rate) 50 Mk., G. M. 10 Mk., W. G. 100 Mk., dem Lehrer Witwen- und Waisenstift E. v. 10 Mk., W. G. 100 Mk., Otto Siegel 500 Mk., der überreicht durch Baumst. Abm. A.) 10 Mk., Otto Siegel 500 Mk., der Automobil-Zentrale Schenkerpen & Co. 50 Mk.; der Rheinischen Kreditbank von: Geh. Rat Dr. Baumeister (2. Rate) 100 Mk., Professor Dr. G. Sauter (weitere Rate) 20 Mk., Frl. Julie Gelsöck (2. Rate) 100 Mk., M. W. 10 Mk., Priv. Frankel 10 Mk., Oberlandesgerichtsrat Meier (3. Rate) 100 Mk., Fr. Sauter 100 Mk., Frau Staatsrat Bittel Wwe. 10 Mk., Bender und Frau 20 Mk., Hofrat Dr. Troß (für November) 50 Mk., Priv. Friedr. Prinz 200 Mk., Oberleutnant Vatterlein 100 Mk., Bezirksrat Dr. Vatterlein 100 Mk., Landesgerichtsdirektor Dr. Olfinger 25 Mk., Frau Gerichtsbefehlsh. Dr. Durand 10 Mk., A. R. 20 Mk., Frl. Henn 10 Mk., Frau J. G. 10 Mk.; dem Bankhaus Strauß & Co. von: Oberrechnungsrat Weng 20 Mk., J. (Geburtsstags-Gratulation) 1 Mk., Bankier Dr. Stein (Honorar für ein Gutachten) 200 Mk.; dem Bankgeschäft C. G. G. von: Geh. Rechnungsrat a. D. Sträßler 10 Mk., Oberrevisor H. Henninger 10 Mk.; der Süddeutschen Diskontogesellschaft A. G. von: G. v. 10 Mk., R. 10 Mk., R. 10 Mk., Paul Ritter (2. Rate) 50 Mk., R. 10 Mk.; der Karlsruher Lebensversicherung von: den Beamten der Gesellschaft 84 Mk.; der Badischen Presse von: Rechnungsrat a. D. Castrop 10 Mk., dem Verein der Warenagenten für Karlsruhe und Umgebung 25 Mk., Dr. Kopp 10 Mk., Gottlob 3 Mk., A. J. 5 Mk.; dem Sekretariat der Technischen Hochschule Friedrichs von: Dr. Ing. h. c. F. 3. 500 Mk., Ungenannt 7 Mk., Geh. Oberbaurat Prof. Wehnbrenner (3. Rate) 50 Mk., Prof. Dr. Wegig (2. Rate) 100 Mk., Geh. Rat Prof. Dr. Duntz (3. Rate) 100 Mk., Geh. Hofrat Prof. Bauer (2. Rate) 100 Mk., G. E. 20 Mk.; Stadtkasse von: Großh. Bezirksamt (Fuße) 10 Mk., den Angestellten der Firma Ebersberger & Rees 90 Mk., Prof. Volmer 25 Mk., Hauptlehrer Hühaupt (f. Novbr.) 10 Mk., Landesgerichtsrat Neßler (3. Rate) 200 Mk., Betriebsassistent J. Schmidt 5 Mk., Oberrevisor Herrn. Bauer (3. Rate) 5 Mk., Frau Jannu Verblinger 100 Mk., G. R. 10 Mk., Dir. Kimmig 50 Mk., Prof. Schäfer (monatl. Spende) 12 Mk., Ripperit 10 Mk., Ungenannt 20 Mk., G. S. 12 Mk., M. W. (4. Rate) 5 Mk., Straßer (5. Rate) 20 Mk., Ungenannt 20 Mk., Ungenannt 40 Mk., Bauleitender Baum (für Nov. u. Okt.) 20 Mk., Ungenannt 10 Mk., Forstrat Dr. Eishorn (3. Rate) 50 Mk., Obersteuerinspektor Bürk (3. Rate) 20 Mk., Rechnungsrat Köpfer (3. Rate) 10 Mk., Reichsbankdirektor Diez (2. Rate) 50 Mk., Ungenannt 25 Mk., Obergeometer Eduard Bayer 15 Mk., Rechnungsrat Wengle 10 Mk., Ingenieur a. D. M. Ruhn (3. Rate) 5 Mk., Priv. Seifrieder (4. Rate) 10 Mk., Geh. Oberregierungsrat Seidner (weitere Rate) 100 Mk., Oberverwaltungssekretär G. Friz 5 Mk., Frau Bauer 10 Mk., Ungenannt 10 Mk., E. Diele 10 Mk., den Damen der Landesvereinsvereins-Kasse 30 Mk., Geh. Blach 20 Mk., Hauptlehrerin W. Meinger 10 Mk., Oberrealschule M. Meinger 10 Mk., D. Fröhlich 20 Mk., Meier Meher 10 Mk., Frl. G. Braunmann 10 Mk., Rechnungsrat Kauf 20 Mk., Meier Meher 10 Mk., Frl. G. Braunmann (2. Rate) 20 Mk., Buchdruckereibesitzer Malch 100 Mk., R. Rang 10 Mk., S. Meyer-Ragened (3. Rate) 20 Mk., Bürgermeister Dr. Paul (4. Rate) 50 Mk., Stadtrichterrat Neumann (3. Rate) 25 Mk., Frau Lypin 3 Mk., Geh. Hofrat Weidinger 10 Mk., Oberrevisor F. Danneker 20 Mk., Herr. Hof 5 Mk., Wirtl. Geheimrat von Eisenbeder, Erzähl. 300 Mk., Ungenannt 20 Mk., Frau Amtmann Fleck Wwe. (monatl. Gabe) 4 Mk., Weinbinder Kronenwett 100 Mk., Fr. Kogel 2 Mk., G. Wagner (2. Rate) 10 Mk., R. Spannuth 1 Mk., Willi Schid 3 Mk., G. Maurer 20 Mk., Fr. Schmitz (weitere Rate) 10 Mk., Geheimrat Freyer (4. Rate) 50 Mk., R. M. 30 Mk., Frl. W. Reutlinger 5 Mk., Frl. A. Jolly 10 Mk., Frl. M. Seyb und Geh. Negationsrat Dr. Seyb 200 Mk., Frl. Mathels (f. Novbr.) 20 Mk., Frl. Schid 3 Mk., Herrn. Vogt (3. Rate) 20 Mk., Dr. Behrens (2. Rate) 30 Mk., Landgerichtsrat Dr. Engler 30 Mk., Ungenannt 2 Mk., Frau Frau 20 Mk., Zugmeister o. D. Otto Burkert (3. Rate) 5 Mk., W. B. B. 10 Mk., Oberbürgermeister Siegrist (4. Rate) 50 Mk., Ungenannt 10 Mk., Geh. Justiz 5 Mk., dem Verein deutscher Buch- und Buchdruckermeister Karlsruhe (2. Rate) 25 Mk., ferner der Erlös aus dem Verkauf veräußerter Schmuckgegenstände, die zu diesem Zweck geliehen wurden, 201 Mk. 10 Pf. Mit den bereits veröffentlichten Beträgen sind nunmehr eingegangen insgesamt 143 129 Mk. 96 Pf. Die danken hierfür herzlich und bitten um weitere Spenden. Karlsruhe, den 14. November 1914. Der Stadtrat.

Baden-Württemberg